

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 86.

Neuenbürg, Dienstag den 6. Juni

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirkes vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Reichstagswahl.

VII. Wahlkreis, 108. Wahlbezirk: Neuenbürg mit Eisenfurt.
Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstag am **Donnerstag den 15. Juni 1893**

in dem hierzu bestimmten Wahllokal, dem **Rathausaal** zu Neuenbürg stattfindet, daß die Wahlhandlung **vormittags 10 Uhr beginnt, ununterbrochen bis abends 6 Uhr dauert** und mit dem Schloß 8 Uhr geschlossen wird.

Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Wählerliste aufgenommen sind.

Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.

Zum Wahlvorsteher ist ernannt: **Stadtschultheiß Stirn**, zum Stellvertreter desselben im Verhinderungsfall: **Oberamtspfleger Kübler**.

Den 5. Juni 1893. **Stadtschultheißenamt. Stirn.**

Revier Langenbrand.

Stangen-Verkauf.

Mittwoch den 7. Juni vormittags 9 Uhr aus dem Staatswald Hörnlesberg: 150 St. tann. Hopfenstangen und 2640 St. Reisstangen, zu Saun- und Bohnenstücken geeignet.

Zusammenkunft im Schlag auf dem oberen Weg.

Revier Schwann.

Rinden-Verkauf.

Am Freitag den 9. Juni vormittags 10 Uhr kommen auf dem Rathaus in Döbel noch weiter zum Verkauf aus dem Staatswald, **Abt. Röbberhütte**: 23 Rm. tannene Rinde.

Döbel.

Brennholz-Verkauf.

Die hiesige Gemeinde (Kammerteile) verkauft am Freitag den 9. Juni nachmittags 1 Uhr auf hiesigem Rathaus aus den berechtigten Staatswaldungen **Kahlerberg, Wislensgrund, Delmairerschläggle, Rothau, Dornstann u. s. w.**: 144 Rm. buch. Prügel, 544 Rm. Nadelholzschleiter und 418 Rm. Nadelholzprügel, wozu Käufer eingeladen werden.

Den 2. Juni 1893. **Schultheißenamt Schuon.**

Privat-Anzeigen.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern und Zubehör ist auf **Jakobi** zu vermieten. Zu erst. bei der **Geschäftsst. d. Bl.**

Neuenbürg.

Zwangs-Verkauf.

Am Mittwoch den 7. Juni mittags 1 Uhr

werden an der **Wildebaderstraße** beim Hause Nr. 310 im Vollstreckungswege gegen **Barzahlung** ungefähr 3 Rm. tannenes u. eichenes **Küblerholz** versteigert.

Gerichtsvollzieher Ruch.



Chr. Schill,

Bauunternehmer in Wildbad

empfiehlt waggonweise ab Fabrik u. im Einzelverkauf ab Lager **Bahnhof Wildbad**:

Portland-Cement, (Dyckerhoff u. Söhne, Mannheim).

Doppelsalzziegel, (Patent F. v. Müller, Eisenberg).

Dachziegel, (gewöhnliche)

Bausteine,

Maschinensteine.

Schwemmsteine, (10, 12, 14 u. 16 cm breit)

Gementröhren,

Steingrößen,

Schwarzkalk,

Feuerfeste Steine u. Platten, (aller Größen).

Dachpappen, Carbolinum u. s. w.

Pinzweiler.

Hiemit erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer

Hochzeits-Feier

auf **Donnerstag den 8. und Freitag den 9. Juni**

in unser elterliches Haus

das Gasthaus zur „Sonne“ dahier

freundlichst einzuladen, mit der Bitte dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Friedrich Berweck, Metzger, Karoline Wiker von Ittersbach.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Beste Reisegelegenheit.

Nach **Newyork** wöchentlich dreimal, davon zweimal mit **Schnelldampfern**.

Nach **Baltimore** mit Postdampfern wöchentlich einmal.

Oceanfahrt

mit **Schnelldampfern** 6-7 Tage, mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Theodor Weiß in Neuenbürg.

Neu!

Rebwein

Neu!

verwenden wir jetzt zur Fabrikation von

Kunstwein,

um als ältestes und größtes Geschäft dieser Branche immer das Beste zu bieten.

Dieser Wein ist von Traubenwein kaum zu unterscheiden, dem Obstwein vorzuziehen und deshalb in allen Kreisen der Bevölkerung als

gesunder und sehr billiger

Tischwein

sehr beliebt. Wer den Wein geprobt hat, wird immer wieder davon bestellen. Kleinstes Quantum 50 Liter. Faß wird geliefert. **Probefäßchen** von 20 bis 22 Liter mit Faß werden unter Nachnahme von 8 M. abgegeben.

Preise:

weißer Kunstwein 20 Pfennig per Liter
roter „ 22 „ ab Freiburg.

Mayer-Mayer in Freiburg (Baden.)

Makulatur

(alte Zeitungen) hat billig abzugeben

E. Nech.



Neuenbürg.
Reine Fruchtbranntweine,
 pr. Str. 65, 70 u. 80 J.
Nordhäuser Kornbranntwein
 90 J.
Hefenbranntwein,
 M 1.20 u. M 1.80 per Liter
 empfiehlt
Carl Büxenstein.

Alles Zerbrochene,
 wie Glas, Porzellan, Marmor, Holz
 etc. littet Schweyers weltberühmter
Münchener Universal-Mitt.
 Zu haben bei Herrn
Carl Büxenstein, Neuenbürg.

Ein schwarz-brauner
Dachshund
 ist zugelassen u. kann gegen Insektent-
 Gebühr abgeholt werden im alten
Kurhaus in Schömberg

Liebenzell.
Ein Dachshund
 etwas hochbeinig, schwarz mit gelben
 Abzeichen, auf den Ruf „Bergmann“
 gehend, hat sich verlaufen.
 Um Rückgabe bittet
 Stadttacifer **Beffe**

Tausende
 Raucher beziehen mit Vorliebe ihren Be-
 darf in Zigarren u. Tabak aus der Fabrik
G. C. Seder, Vorbe d., Niederrheinland.

Zigarren
 M 27, 30, 33, 35, 36, 37, 40, 42, 43, 45,
 48, 50, 55, 60, 64, 65, 70, 75 90, 100,
 125 per mille.

Tabak
 9 Pfd. M 4,00 franco. ist sehr be-
 liebt und werden täglich große Posten
 versandt. Ferner zu 50, 80, 70, 80, 100,
 120, 150, 200, 250, 300 J pr. Pfd. 9 Pfd.
 franco. Preislisten gratis und franko.
 Versandt nur gegen Nachnahme. Nicht-
 gefallendes nehme zurück.

Schreib- u. Copiertinten
 empfiehlt
C. Meeh.

Beachtenswert bei Holzbauten. Schon mehrfach ist in Fachzeitschriften
 die Frage erörtert worden, auf welche Weise die Dauerhaftigkeit des Holzes, selbst
 so wichtigen Baumaterials zu erhöhen sei.

Es wurden bekanntlich zahlreiche Mittel und Wege empfohlen, von denen die
 meisten aber schon nach kurzer Zeit als unzweckmäßig sich erwiesen. Eine Ausnahme
 hievon bildeten die Imprägnierverfahren mit atmosphärischem Druck sowie das nach
 zu zwei Jahrzehnten bewährte Anstrichmittel Carbolinum Avenarius D.N. Patent
 No. 46021.

Während nur transportable Hölzer von gewissen Dimensionen in den Im-
 prägnieranstalten behandelt werden können, ist das Carbolinum Avenarius in seiner
 Eigenschaft als Anstrichmittel dazu bestimmt, bei Hölzern jeglicher Art als Konservie-
 rungsmittel zu dienen, um so mehr als es gegenüber Teer u. Oelfarbe wegen seiner
 Zweckmäßigkeit und Billigkeit bedeutende Vorteile bietet.

Das Carbolinum Avenarius wird daher verwendet zum Anstrich von Holz-
 unter der Erde der Feuchtigkeit und in Verbindung damit baldigem Verderben an-
 gesetzt sind.

Auch zur Verhütung und zur Vertreibung des Hauschwamms, sowie zur
 Trockenlegung feuchter Mauern dient es mit anerkanntem Erfolge.

Zeugnisse von den maßgebendsten Sachverständigen, sowie von Baubehörden
 liegen in großer Anzahl vor, was am besten für die guten Eigenschaften des Car-
 bolinum Avenarius spricht.

Wie bei anderen Artikeln, so steht auch beim Carbolinum der Preis mit
 der Qualität in engem Zusammenhang, weshalb es sich empfiehlt, das Carbolinum
 Avenarius D.N. Patent 46021 von den unter der Bezeichnung „Carbolinum“ vor-
 kommenden Nachahmungen zu unterscheiden, von welchen sogar einige weiter nichts
 als Mischungen aus Braunkohlenteeröl, Teer und Petroleum darstellen.

Der Gesamtverkauf des Carbolinum Avenarius ist in den Händen der
 Firma R. Avenarius u. Co. in Stuttgart und Hamburg, welche bereit
 ist, auf Verlangen mit jeder weiter gewünschten Auskunft, sowie mit Aufgäbe der
 jeweils nächstgelegenen Niederlage zu dienen. Eine solche ist für die hiesige Gegend
 bei Herrn **Th. Weiß** in Neuenbürg und Herrn **W. Treiber** z. Wundst in
 Wildbad errichtet.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 5. Juni. (Eingef.) Nach-
 dem der Reichstagskandidat Hr. v. Gütlingen
 seine durch Unwohlsein etwas verzögerte Reise
 in dem Bezirk angetreten hat, fanden am letzten
 Freitag in Voffenau, Herrenalb, Döbel und am
 Samstag in Feldriemach, Conweiler, Schwann
 und Calmbach Wahlversammlungen statt. Am
 gestrigen Sonntag wurden dieselben in Schöm-
 berg, Langenbrand und Salmbach fortgesetzt.
 Die Beteiligung an den Versammlungen war
 recht lebhaft. Die Stimmung für unsern seit-
 herigen Vertreter im Reichstag ist günstig, das
 Interesse für ihn und für die Sache der deutschen
 Partei ein unverkennbares und nachhaltiges.
 Hr. v. Gütlingen ist aber auch vermöge seines
 praktischen Verständnisses für alle wirtschaftlichen
 Fragen ganz der richtige Mann als Vertreter
 unseres Schwarzwaldbezirks, wo es sich um
 gleichbedeutende Interessen der Landwirtschaft,
 des Kleinhandels und der Industrie handelt.

Zu der Notiz aus Schömberg in Nr. 84
 d. Bl., wonach dem Fr. Kentscher daselbst böswil-
 liger Weise durch Abhauen von Eichbaum-
 pflanzungen ein Schaden zugefügt worden sei,
 wird uns von zuverlässiger Seite zur Verichtig-
 ung mitgeteilt, daß von einer böswilligen That
 keine Rede sein könne, da nur das überhängende
 Hag entfernt worden sei.

Pforzheim, 2. Juni. Bijouterie-
 waren können nunmehr auf allen deutschen
 Eisenbahnen als Gepäck befördert wer-
 den. Der Inhalt und der Wert dieser Gepäck-
 stücke müssen dem Annahmehelfer, behufs
 Vermerkung im Gepäckschein, mündlich ange-
 geben werden. Die Angabe eines höheren Wertes
 als 500 Mk. ist unzulässig, wenngleich die Be-
 förderung der Güter von einem höheren effektiven
 Werte gestattet ist. Eine Versicherungsgebühr
 wird nicht erhoben.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Juni. Nachdem die deutsche
 Gesandtschaft in Washington zum Rang einer
 Botschaft erhoben worden, ist der preussische
 Geandte am württembergischen Hofe, Wirklicher
 Geheimrat Frhr. v. Saurma-Zeltich zum
 deutschen Botschafter bei dem Präsidenten der
 Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt
 worden. An dessen Stelle ist Legationssekretär
 Dr. v. Holleben zum Gesandten in Stuttgart
 ernannt worden.

Das preussische Abgeordnetenhaus
 hat sich am Mittwoch nach definitiver Genehmi-
 gung des Wahlgesetzes, des Ueberweisungs-
 gesetzes und des Lehrerdotationsgesetzes noch-
 mals auf einige Zeit vertagt. Bemerkenswert bei den
 Mittwochsabstimmungen war das einstimmige Auf-
 treten des Zentrums, der Freisinnigen und der
 Polen gegen das Wahlgesetz und das Ueber-
 weisungsgesetz, denn geschlossen stimmten alle drei
 Fraktionen gegen die beiden Gesetze, die aller-

dings trotzdem infolge der numerischen Ueber-
 legenheit der übrigen Parteien zur Annahme
 gelangten. Es ist nunmehr wohl zweifellos,
 daß das Zentrum und vermutlich ebenso der
 Freisinn bei der Gesamtabstimmung über die
 Steuerreformgesetze ihr Votum gegen dieselben
 abgeben werden.

Die vorletzte Woche vor dem 15. Juni, dem
 Tage der Reichstagswahlen, ist ange-
 brochen, und begrifflicherweise blickt man allseitig
 mit erhöhter Spannung der herannahenden Ent-
 scheidung entgegen. Nach wie vor wäre es je-
 doch ein müßiges Beginnen, irgendwie be-
 stimmtere Voraussetzungen bezüglich der Wahl-
 ergebnisse des 15. Juni machen zu wollen. Die
 Wahlbewegung zeigt im Großen und Ganzen
 andauernd ein derartiges wirres Bild der sich
 bekämpfenden Parteien und Interessengruppen
 dar, daß ein einigermaßen sicherer Schluß auf
 den Ausfall der vorläufigen Wählerentscheidung
 so gut wie unmöglich ist. Nur das Eine kann
 allerdings schon als gewiß gelten, daß diesmal
 infolge der ungemessenen Parteizersplitterung und
 der sich hieraus ergebenden Waffenschwäche der
 Reichstagskandidaturen ganz ungewöhnlich viel
 Stichwahlen zu vollziehen sein werden, so daß
 der Wahlausfall vom 15. Juni schwerlich schon
 einen orientierenden Ueberblick auf die Zusammen-
 setzung des Reichstages gestatten dürfte.

Der bisherige Reichstagsabgeordnete für
 Straßburg i. Elz, und nunmehr Kandidat
 aller derer, die nicht sozialdemokratische oder
 ultramontane Ziele verfolgen, Emil Petri,
 hat gestern eine bedeutende Wahlrede in einer
 Wahlversammlung gehalten, welche wir im Aus-
 zug wiedergeben wollen. Dr. Petri führte aus:
 Der springende Punkt der bevorstehenden Reichs-
 tagswahlen ist die Stellungnahme zu der
 Militärvorlage. Redner betonte zunächst, daß
 ein Politiker mit den gegebenen Verhältnissen
 rechnen müsse und der politischen Lage sich an-
 zapassen habe, die durch den Lauf der Geschichte
 geschaffen worden sei. Es ist bekannt, welche
 Gründe die Regierung zur Einbringung der
 Heeresvorlage bestimmt haben, wie die geogra-
 phische Lage Deutschlands dazu zwingt, den Nach-
 barstaaten in militärischen Rüstungen zum min-
 desten ebenbürtig zu sein. Dr. Petri würdigt
 diese Gesichtspunkte, aber das allein hätte ihn
 nicht bestimmt, zu versuchen, eine Verständigung
 über diese Frage mit der Regierung herbeizu-
 führen, wenn ihm wieder das Reichstagsmandat
 übertragen würde. In allererster Linie waren
 seine Beweggründe, die auch von allen Gegnern
 der Heeresvorlage anerkannten Vorzüge der
 zweijährigen Dienstzeit und dadurch die Ent-
 lastung eines großen Teiles des Volkes in wirt-
 schaftlicher Beziehung. Die Vorzüge einer zwei-
 jährigen Dienstzeit seien so in die Augen
 springend, daß sich ihnen niemand verschließen
 könne. Die Schonung der älteren Jahrgänge,
 die stärkere Heranziehung der jüngeren Kräfte,
 also der Elemente, deren Einberufung im Kriegs-

alle den weniger großen wirtschaftlichen Schaden
 herbeiführe. Die Schonung der Familienväter
 und der Vorteil, der daraus im Frieden er-
 wächst, nämlich die Zurückgabe der jungen Ele-
 mente in den bürgerlichen Rahmen nach 2 Jahren,
 welche bisher erst nach 3 Jahren erfolgen konnte,
 darin liege das große national-ökonomische Mo-
 ment der Heeresvorlage, das niemand bestreiten
 könne, das auch allerorts anerkannt worden sei.
 Gegenüber solchen Vorteilen solle allerdings die
 damit verbundene Mehrbelastung der Steuer-
 zahlter schwer ins Gewicht. Allein die Lasten
 seien zu ertragen, wenn sie gerecht und nach
 dem Verhältnis der Steuerkraft der einzelnen
 Stände verteilt würden. Die Umwandlung der
 indirekten, den kleinen Mann am meisten
 belastenden Steuern in direkte sei das re-
 strebensorwartete Ziel, das aber zur Zeit nur auf
 dem Wege der staatlichen Einzelgesetzgebung er-
 reicht werden könne. Ueber die elsaß-lothringische
 Verhältnisse sprach Redner sich dahin aus, daß
 er unentwegt für die freie Entwicklung des
 Reichslandes in politischer Beziehung kämpfen
 werde. Sein Ziel sei, Elsaß-Lothringen alle die
 staatlichen Freiheiten gegeben zu sehen, welche
 die übrigen deutschen Staaten genießen; Elsaß-
 Lothringen solle ein Gliedstaat vollkommen
 gleichgestellt mit den anderen deutschen Staaten
 werden, der Landesauschuß solle eine wirklich
 autonome gesetzgebende Vertretung, das Reichs-
 land solle von allen Sondergesetzen und ver-
 alteten Bestimmungen befreit werden und vor
 allem volle Pressefreiheit und volles Vereinsrecht
 erhalten. Für alle diese Punkte werde er mit
 gesamter Kraft unentwegt eintreten. Auf die
 einem Reichstagskandidaten obliegenden allge-
 meinen Pflichten wieder übergehend bemerkte
 Redner, die im Prinzip gute und schöne Idee
 der Arbeiterschutzgesetzgebung müsse durch Vereini-
 gung des Apparates, durch Verbesserung der
 Ausführungsbestimmungen, durch Herabminder-
 ung der Verwaltungskosten zur praktischen Wir-
 kung gebracht werden. Freiheitliche Gesinnung
 wie überhaupt, vertrat Redner auch in der re-
 ligiösen Frage, vollständige Toleranz der ver-
 schiedenen Konfessionen, keine Vermengung der
 politischen Fragen mit den religiösen. Lang an-
 haltender Beifall folgte der Rede Emil Petris
 seitens der Versammlung, die etwa 500 Mann
 stark war.

Wie sehr die sozialdemokratische
 Partei auch diesmal wieder allen übrigen
 Parteien mit ihren Wahlberechtungen voraus
 ist, dies geht u. A. auch aus der ungemein
 großen Zahl der sozialdemokratischen Kandida-
 turen hervor, denn nicht weniger als 856
 Kandidaten hat die Sozialdemokratie aufgestellt,
 es sind demnach nur 41 von den 397 Reichs-
 tagswahlkreisen von ihr unberücksichtigt geblieben.

Württemberg.

Stuttgart, 3. Juni. Gestern Abend
 fand eine Versammlung hiesiger Gewerbetreibenden,

der im
 die Lage
 nahme
 Stuttgart
 zu welche
 und meh
 Schupve
 waren,
 Urtiache
 selbstän
 Der Dr
 Ausbeut
 jeder Unt
 durch die
 unter w
 Fach-Aus
 ferner de
 des Hand
 Handwer
 gewährer
 an inner
 werken
 fämpfen,
 am Bode
 hingewie
 die Hand
 halt unter
 regierung
 Antäule
 macht h
 Handwerk
 nicht
 gleichjam
 zu behand
 den mittel
 ganze La
 treffen, m
 stände in
 sich nicht
 partei in
 Reich un
 herbesf
 landes,
 Mittelstan
 denselben
 daß in un
 semiten d
 ten, wurd
 zu wählen
 daten der
 über berec
 ungen der
 beiden Ra
 öffentlich
 glieder d
 Komite
 Redner h
 das Hand
 im Innere
 geschädigt
 Erhaltung
 indem ein
 Jurcht vo
 geschädigt
 müsse.
 Ca n
 trotz gl
 zeigt ein
 Selbstmor
 Kaufmann
 wohlzoge
 stitut aus
 Waife ne
 vermögen
 Der Gatte
 lam aber
 Kinder) so
 wurde Rei
 mögen vol
 obendrein
 daß auf ih
 sie sich geg
 des Anden
 Vermögen
 hätten, so
 und jchob
 die in and
 eine schwer
 sie mit ihr
 verfallen.



der im oberen Saale des Cafe Köhler statt, um die Lage des Handwerkers und dessen Stellungnahme zu der bevorstehenden Reichstagswahl in Stuttgart zu besprechen. Die Verhandlungen, zu welchen auch Rechtsanwalt Dr. Schenken und mehrere Vorstandsmitglieder des Württemb. Schupvereins für Handel und Gewerbe erschienen waren, gestalteten sich äußerst interessant. Als Ursachen der allseitig anerkannten Notlage des selbständigen Handwerkers wurden bezeichnet: Der Druck von oben durch die mißbräuchliche Ausbeutung des Handwerkers seitens kapitalistischer Unternehmer und der Druck von unten durch die maßlosen Forderungen der Arbeiter, unter welchen tüchtige Leute mit genügender Fach-Ausbildung immer schwerer zu finden seien, ferner der Mangel an genügender Organisation des Handwerkerkreises, während andererseits der Handwerker eine ungebührlich lange Borgfrist gewähren müsse, und namentlich auch der Mangel an innerem Zusammenhalt unter den Handwerkern selbst, die sich so lange gegenseitig bekämpfen, bis das gesamte Handwerk vollends am Boden liege. Mit Nachdruck wurde darauf hingewiesen, wie in Norddeutschland und Bayern die Handwerker einen viel besseren Zusammenhalt unter sich zeigen, weshalb auch die Reichsregierung einige, wenn auch noch ungenügende Anläufe zur Besserstellung des Handwerks gemacht hätte. Den anwesenden Stuttgarter Handwerkern wurde der nachdrückliche Rat erteilt, nicht bloß jetzt vor den Wahlen, also gleichsam nur gelegentlich die Handwerkerfrage zu behandeln, sondern gleich den Bauern und den mittleren Kaufleuten eine feste über das ganze Land auszudehnende Organisation zu treffen, mit den Angehörigen der anderen Mittelstände in enge Fühlung zu treten und so schließlich nicht nur die Schaffung einer Mittelstandspartei in Württemberg, sondern einer das ganze Reich umfassenden deutschen Wirtschaftspartei herbeizuführen zu helfen. Angesichts des Umstandes, daß bei der Sozialdemokratie für den Mittelstand absolut nichts Anderes als die Sucht denselben zu zertrümmern, zu finden sei und daß in unserem Wahlkreis Zentrum und Nationalisten doch nur Zählkandidaten aufstellen konnten, wurde beschlossen, ein 3gliederiges Komitee zu wählen mit dem Auftrag, die beiden Kandidaten der Deutschen Partei und der Volkspartei über deren Stellung zu den wichtigsten Forderungen der Handwerker zu befragen und die von beiden Kandidaten gegebenen Antworten einer öffentlich einzuberufenden Versammlung der Mitglieder der Mittelstände mitzuteilen. Dieses Komitee wurde denn auch gewählt. Mehrere Redner hatten auch nachdrücklich betont, daß das Handwerk schon durch politische Zustände im Innern, wie durch die Reichstagsauflösung geschädigt sei und vor allem der Gewißheit der Erhaltung des auswärtigen Friedens bedürfte, wem ein Krieg oder auch nur die fortgesetzte Furcht vor einem solchen dem schon schwer geschädigten Handwerk tiefe Wunden schlagen müsse.

Cannstatt. Wie traurig manche Leute trotz günstiger Verhältnisse ihr Leben verfehlen, zeigt ein jüngst in Cannstatt vorgekommener Selbstmord. Vor wenigen Jahren hatte ein Kaufmann in Stuttgart ein junges, hübsches, wohlhergezeugtes und in einem Stuttgarter Institut ausgebildetes Mädchen geheiratet, die als Witwe neben einer reichlichen Aussteuer ein Vermögen von 29 000 M. in die Ehe brachte. Der Gatte etablierte ein Geschäft in bester Lage, kam aber immer mehr zurück, die Familie (zwei Kinder) zog nach Cannstatt und der Kaufmann wurde Reisender. Dieser Tage ging das Vermögen vollends zu Ende und die Frau mußte obendrein von ihrem Gatten den Vorwurf hören, daß aus ihrem Gelde kein Segen gewesen. Als sie sich gegen die darin liegende Verunglimpfung des Andenkens ihrer Eltern verwahrte, die ihr Vermögen mit Wähen und Ehren erworben hätten, zog der Gatte einen Revolver hervor und schob sich tot. Durch den Schrecken verfiel die in anderen Umständen befindliche Frau in eine schwere Krankheit; wenn sie aufkommt, ist sie mit ihren zwei Kindern der bittersten Armut verfallen.

Wertingen, 28. Mai. An 40 Familien sind hier am Genusse verdorbener Eingeweide einer von einem Ortseinwohner geschlachteten Kuh erkrankt. Eine Person ist gestorben. Der Fleischbeschaumer will, nach der „A. Postztg.“, nur das Fleisch, abgesehen von den Eingeweiden, für genießbar erklärt haben.

Ausland.

Der ungemein schleppende Verlauf der deutsch-russischen Handelsvertragsunterhandlungen hat erneute Gerüchte von dem angeblichen Scheitern der Verhandlungen gesetzt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet jetzt diese Gerüchte als unbegründet; dann könnte man aber wohl wünschen, daß die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland endlich ein lebhafteres Tempo einschlagen.

In Irland heben die Agrarverbrechen wieder an. In der Grafschaft Clarr spielt der neueste Vorgang dieser Art; der Verwalter Moloney vom Gute Rittonanthla wurde, als er sich zur Entgegennahme von Pachtzinsen unterwegs befand, durch Gewehrschüsse schwer verwundet. Die Thäter sind noch nicht ermittelt, obwohl sieben Personen verhaftet wurden. Und noch am Tage dieser That hatte der irische Staatssekretär Morley im Unterhause stolz verkündet, daß seit dem Amtsantritte des Kabinetts Gladstone die Agrarverbrechen in Irland abgenommen hätten.

New-York, 2. Juni. Der „New-York Herald“ meldet Erdbeben in Guayaquil, wobei das Gefängnis einstürzte. Viele Gefangene wurden unter den Trümmern begraben, andere entkamen. Das Haus des Gouverneurs, das Stadthaus und viele andere Gebäude sind zerstört.

Der Präsident der amerikanischen Preisjury bei der Chicagoer Weltausstellung, Thatchet, beginnt den ausländischen Kommissaren Zustände zu machen. Er teilte denselben schriftlich mit, daß noch zwei oder mehr Preisrichter zur Prüfung der einzelnen Ausstellungsgegenstände ernannt werden könnten.

Aus Amerika, 1. Juni. Durch den Bruch einer Achse an einem der vordersten Wagen eines Sonderzugs, der eine große Menagerie führte, entstand, wie der „Standard“ aus Altoona in Pennsylvanien meldet, ein gräßliches Unglück. Durch den Zusammenstoß der hinteren Wagen mit den vorderen wurden alle Wagen durcheinandergeschoben. 9 Menschen und 49 abgerichtete Pferde wurden sofort getötet. Viele der Tiere wurden verwundet und mußten erschossen werden. Eine Reihe von Bestien entkam auch, wurde aber gefangen. Nur ein Tiger drang in eine Farm ein, wo gerade die Bäuerin melkte. Der Tiger froß die Kuh halb auf und konnte dann erschossen werden.

Das durch seine innern blutigen Streitigkeiten in neuerer Zeit bekannt geworden zentralafrikanische Reich Uganda ist jetzt durch den englischen General-Konsul in Zanzibar unter britische Schutzherrschaft gestellt worden.

Der blutige Bürgerkrieg im zentralamerikanischen Staate Nicaragua hat mit dem Siege der Revolution geendet. Der bisherige Präsident Sacaga dankte ab; die provisorische Regierung siedelte nach Managua über und übernahm ohne Widerstand und Anfechtungen die Leitung der Staatsgeschäfte.

Telegramme an den Gnythaler.

Kreuznach, 5. Juni. Dem „Tageblatt“ zufolge explodierte gestern in Kirn, Regierungsbezirk Coblenz, ein durchfahrender Pulverwagen inmitten der Stadt. 2 Personen sind tot, 3 schwer und 10 leicht verwundet. Gegen 30 Häuser sind beschädigt.

Bern, 5. Juni. Durch die Volksabstimmung im Kanton Bern über die neue fortschrittliche Verfassung wurde dieselbe mit 55 000 gegen 15 000 Stimmen angenommen. Die bisherige Verfassung — die älteste aller kantonalen Verfassungen — wurde 1846 eingeführt.

Wien, 5. Juni. Von den Distanzgehern traf als Erster gestern nachmittag 4 Uhr 45 M. ein sächsischer Buchdrucker, als zweiter um 6 Uhr Ingenieur Kläffer ein.

Unterhaltender Teil.

Dumme Streiche.

Humoreske aus dem Soldatenleben. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Schmiedel war die breite Straße entlang gewandelt, dann in eine Seitengasse eingebogen und endlich vor einem Hause stehen geblieben, das er jedenfalls für das seinige ansah, denn er begann, als er die Thür verschlossen fand, einen derartigen Spektakel, daß alle Fenster in der Nachbarschaft sich öffneten. „Lovise! Lovise!“ rief er mit Aufgebot aller Lungenkraft, „schmeiß mir doch mal den Schlüssel runter!“ Allein keine Lovise ließ sich sehen. „Bringt doch den besoffenen Kerl auf die Wache!“ rief endlich ein in den ersten süßen Träumen gestörtes Weiblein. Das brachte ihn nun vollends in Wut. „Wer will mich denn auf die Wache bringen?“ zeterte er. „Ich bin ja selber der Nachtwächter!“ kaum hatte er diese Worte gesprochen, da sah er ihn der dortige Hüter der Nachtruhe am Kragen. „Was, so ein verjoffener Hallunke will Nachtwächter sein?“ rief der Letztere, „das wäre ja eine Schande für den gesammten Nachtwächterstand! Marsch fort, zur Wache!“

Vergebens sträubte sich Schmiedel, sein Kollege war ihm an Kraft überlegen und stieß und schob den Ersteren vor sich her, bis sie auf der Wache angekommen waren. Dort wurde er, da er über seine Personalien sich nicht ausweisen konnte und seine wiederholte Behauptung, er sei städtischer Nachtwächter, nur mit Hohngelächter aufgenommen wurde, in Nummer 0 Sicher gebracht, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hatte und eine telegraphische Anfrage an die Polizeiverwaltung unserer Garnison dahin beantwortet wurde, daß der städtische Nachtwächter Schmiedel allerdings seit dem vergangenen Abend vermisst werde. Darauf ließ man ihn frei und trübselig dampfte er zurück, wohl wissend, welcher Empfang ihm bevorstand. Bei der Behörde kam er diesmal noch mit einer empfindlichen Disziplinarstrafe und der Androhung der Dienstentlassung im Wiederholungsfall davon, seine „Lovise“ aber lieferte ihm so schlagende Beweise von der Verwerflichkeit seines Treibens, daß er in den nächsten Tagen nur mit schmerzhaft verzogenem Antlitz sich in einen Stuhl niederzulassen im Stande war.

Ob er gewittert hatte, von welcher Seite ihm dieser Streich gespielt worden war, oder ob Wägow vielleicht ihn wieder geneckt hatte, weiß ich nicht; Thatsache aber ist, daß er seitdem von einem wahren Denunziationsfieber gegen alles, was des Königs Rod trug, befallen wurde. Es war nicht mehr zum Aushalten mit ihm. Er vernachlässigte völlig das biedere Schusterhandwerk, das er sonst am Tage trieb, um nur überall umherzuspähen, wo er einem von uns etwas anhängen konnte. Und nicht allein das, er hegte auch, wo er nur konnte, die Bürger gegen uns auf, so daß sich allmählich ein ganz unheilvoller Zustand herausbildete, dem nothgedrungen ein Ende gemacht werden mußte.

Die Gelegenheit hierzu kam rascher, als wir dachten. Eines Abends spät kamen wir, Wägow und ich, in recht animierter Stimmung von einer kleinen Landpartie zurück. Im tiefen Schatten der Bäume dahinschlendernd, welche das Ufer des Flusses begrenzen, sangen wir ein fröhliches Marschlied, als plötzlich aus dem Schatten der Anlagen auf der anderen Seite des Weges Schmiedel auftauchte, der dort gleich einem Wegelagerer förmlich auf der Lauer gelegen haben mußte. Mit einigen raschen Sätzen sprang er auf uns zu und erklärte hämisch lächelnd, daß er uns wegen nächtlicher Ruhestörung melden müsse. Wir möchten ihm zur nächsten Gaslaterne folgen, damit er uns erkennen könne. Seiner Anzeige wäre aller Wahrscheinlichkeit nach keine Folge gegeben worden, denn auf eine ziemliche Entfernung war kein Haus zu sehen und es war augenscheinlich, daß Schmiedel uns nur



in der Befürchtung entgegengelaufen war, wir möchten in der Nähe der Häuser mit Singen aufhören und so seiner Rache entgehen. Immerhin aber hätte es doch wieder Unannehmlichkeiten gegeben, besonders für Wägow, der jeden Tag seine Ernennung zum Offizier erwartete, und uns diese Unannehmlichkeiten zu bereiten, war Schmiedels Zweck. Wägow machte deswegen den Vorschlag, der Wächter möchte doch gemütlich sein und lieber mit uns bei Schröder, einer Weinkneipe am andern Ufer, ein Glas Wein trinken; es solle kein Schaden nicht sein. Dabei zog er zwei harte Thaler aus der Tasche.

In Schmiedels Brust kämpften Rachgier und Habgier einen schweren Kampf. Endlich siegte die letztere. Grunzend ließ er die beiden Thaler in seine Tasche gleiten, und wendte sich dann der Brücke zu. Diese in Begleitung des allgemein bekannten und verhassten Wächters zu passieren, lag aber nicht in unserem Plan. „Wollen doch hier einen der Kähe nehmen“, schlug ich vor, und der Wächter bestieg denselben, während ich mit des Fähnrichs Hilfe das den Kahn haltende, um einen Baumstamm geschlungene Tau losmachte. Kaum aber war dies geschehen, so gab ich dem Kahn, nachdem ich die Ruder ergriffen hatte, einen Fußtritt und ehe der edle Schmiedel sich noch über die Situation klar geworden war, trieb er auf den Fluß hinaus.

Schmiedel rief wie ein Rosender um Hilfe, während sein Kahn, von der Strömung erfaßt, munter der Stadt zutrieb. Wir folgten am Ufer im Schatten der Gebüsch. In der Nähe der Häuser angekommen, fing Schmiedel an, sich der Rotpfeife zu bedienen, und bald waren auch zwei seiner Kollegen am Ufer. Aber o weh! sie nahmen an, daß ein Spatzvogel vom Kahn aus sie necken wollte, und eröffneten ein eifriges Bombardement mit Steinen und Erdstücken auf denselben. Der Fluß war hier recht breit, und Schmiedels Worte nicht zu verstehen. So trieb er munter weiter, an der Stadt vorbei. Ich hatte eigentlich Angst, daß mein leichtsinniger Streich üble Folgen haben könnte, aber Wägow beruhigte mich. In der Nacht ruhe ja die Schiffsahrt und bis zum Morgen war bei dem niedrigen Wasserstande Schmiedel jedenfalls längst auf eine Sandbank getrieben. In der That kam es auch so, unterdessen hatte der Ueberlistete doch eine Reise von mehr als einer Meile zurückgelegt, ehe sein Fahrzeug auf einer Landzunge zum Stillstand kam, und es war heller Morgen, als er wieder nach der Garnison zurückkam. Er erzählte nun, da er bei Bekanntgabe des Hergangs jedenfalls sehr streng bestraft worden wäre, eine sehr romantische Geschichte von Dieben, die er bis auf das Wasser verfolgt habe, die ihn schließlich überwältigt und ihm die Ruder weggenommen hätten, und in unserem Anzeiger stand ein noch viel romantischer ausgeschmückter Bericht darüber. Der Reporter verriet uns bald, daß Schmiedel selbst ihm das Material dazu geliefert, und nun war er uns verfallen. An einem der nächsten Abende hielten wir eine ernste Unterredung mit ihm ab, die damit endete, daß er gelobte, künftighin sich gegen alle Mitglieder der Garnison der größten Nachsicht zu befehlen, wogegen wir ihm Verschwiegenheit versprochen. Er hielt Wort, und wir auch.

Jetzt, wo er, wie ich höre, von seinem irdischen Tage- oder vielmehr Nachtwert abberufen worden ist, bin ich an jenes Versprechen wohl nicht mehr gebunden und überliefere diese Erzählung der Mitwelt zu Ruh und Frommen aller Nachtwächter, damit sie sich ein Beispiel an ihr nehmen und von unnützer Feindschaft gegen die Einjährig-Freiwilligen ablassen — die sind ihnen doch über!

(Anonyme Briefschreiber.) Sehr häufig kommt es vor, daß feige, hinterlistige Menschen anonyme Briefe herumschicken, weil sie selbst nicht den Mut haben, mit ihrem Namen für das einzustehen, was sie schreiben, oder weil sie als erbärmliche Subjekte aus sicherem Hinterhalt heraus das Gift der Verleumdung zu spritzen versuchen. Diese anonyme Briefschreiberei hat nun schon verschiedene Stände beschäftigt; am schönsten und treffendsten aber läßt sich der Ge-

lehrte Alexander Dumas darüber aus. Er sagt nämlich ungefähr folgendes: (auszugsweise): „Es ist zweifellos, daß bei gewöhnlichen Menschen der anonyme Brief ein wahres Unglück hervorrufen kann. Er ist das einfachste und billigste Sprengmittel des laufenden Passes; er ist das Dynamit der Dienstmädchen und leider auch manchmal der Frauen von Stand. Ein Fegen Papier, 3 Sous für die Briefmarke, das ist die Kapitalanlage, deren Ergebnis tiefeinschneidend ist. Der berüchtigte Anarchist Ravachol konnte nicht bessere Arbeit machen, als so ein anonymer Briefschreiber. Es muß für einen solchen eine teuflische Lust sein zu schreiben, die eigene Schrift zu fälschen, die Worte zuzuspitzen, dann das Couvert voll von Sprengstoffen in den Postkasten zu werfen, der nichts verraten kann, die Ankunftszeit zu berechnen und dann unbeachtet dem Augenblick der Explosion beiwohnen zu können.“ So wird in jartyrischer Weise das anonyme Briefschreiben gegeißelt und mit Recht.

Des Monats Juni, der nach den Erfahrungen der letzten Jahre viel eher den Beinamen „Wonnemond“ verdient als der Mai, wird auch in den alten Bauernregel meist als eines freundlichen warmen Monats gedacht, dem eine große Bedeutung für die Ernte zukommt. So heißt eine Bauernregel:

Auf den Juni kommt es an,
Es die Ernte soll bestehn.

Viel Regen will der Bauer im Juni nicht haben, denn

Wenn kalt und nah der Juni war,
Verdirbt er meist das ganze Jahr.

Nun ist aber, wie schon angedeutet, meist das Gegenteil der Fall. Gänzlichen Regenmangel in diesem Monat liebt der Bauer aber auch nicht. Daher heißt es in einigen Gegenden:

Vor Johanni bitt um Regen,
Nachher kommt er ungelegen.

In den Dörfern am Rhein und andern katholischen Gegenden giebt es zwei uralte Bauernregeln, von denen die eine auch für einen mehr regenlosen Juni eintritt:

Juni trocken mehr als nah,
Fällt mit gutem Wein das Jaß.

Die andere bezieht sich ausschließlich mit einem bestimmten Tage:

Is Frohnleichnam schön und klar,
Wießis guten Wein in diesem Jahr.

Vom Johannistage, 24. Juni, handeln außer der bereits erwähnten noch zwei Bauernregeln. Die eine lautet:

Regen am Johannistag
Rasse Ernte man gewarten mag,

während die andere nicht bloß für den Bauer, sondern auch für den Brauer ihre Bedeutung hat, denn sie heißt:

Vor St. Johannistag,
Keine Gerste man loben mag.

Vom Medardus-Tage, (8. Juni), den die katholische Kirche als gebotenen Feiertag eingesezt hat, sagt der Bauer:

Wer auf St. Medardi baut,
Der kriegt viel Flachß und Kraut.

Drei Millionen Hagestolze. Der „Boston Globe“ bemerkt, daß nach dem letzten Census in den Vereinigten Staaten sich 3 000 000 Junggesellen, d. h. Männer über 30 Jahre alt, die nicht geheiratet haben, befinden. Das Blatt wirft die Frage auf: wie viele von ihnen sind aus Wahl und wie viele aus Notwendigkeit ehelos geblieben? Die Faktoren, die zur Fähigkeit beitragen, eine Frau und Familie zu ernähren, haben sich unter den neuen industriellen und geschäftlichen Bedingungen geändert. So groß ist die Konkurrenz in den leichteren Berufszweigen geworden und so groß ist die Anzahl von Frauen geworden, die jetzt Stellen einnehmen, die ihnen das Heiraten unmöglich machen. Es ist leicht, die jungen Leute deshalb auszuschelten und ebenso leicht, die jungen Damen zu tabeln, die sich nach Ehemännern mit vielem Gelde umsehen. Aber aus den veröffentlichten statistischen Angaben in Bezug auf die Gehälter, welche in Amerika in den verschiedenen Beschäftigungszweigen gezahlt werden, geht deutlich hervor, daß von den 3 000 000 Junggesellen die Majorität aus bitterer Notwendigkeit unverheiratet bleibt.

Zur Aufzucht von Straußen ist, wie der „R. Z.“ aus Tunis geschrieben wird, ein algerischer Unternehmer bei der Regierung um Ueberlassung eines geeigneten Geländes angekommen, und die Militärbehörde hat schon dem Besuch zugestimmt. Man will das Beispiel der Straußenzüchter am Kap der guten Hoffnung nachahmen; dort gab es 1865 nur 80 Strauße als Haustiere, zehn Jahre später waren es schon über 27 000, und ein außerordentlich gewinnreicher Handel war damit geschaffen. Die Einnahmen aus demselben betrugen 1883 26 1/2 Mill. Franken. Darnach setzte die dortige Regierung einen Zoll von 2500 Fr. für jeden Vogel und von 125 Fr. für jedes Ei fest, um ihre Ausfuhr und die Gründung desselben Handelszweiges in anderen Ländern zu verhindern. Die Höhe des Zolls im Verein mit dem großen Risiko kann dies auch wirklich verhindern, und man hat sich in Algier mit der Sache zu beschäftigen, da wilde Strauße dort schon sehr selten sind.

[Saure Milch oder Dickmilch.] Eine sehr gesunde Speise für solche, welche an Blutarman oder auch an zu vieler Galle leiden, ist die saure Milch. Es giebt immer noch Frauen, welche mit einer gewissen Verächtlichkeit von der sauren Milch reden und meinen, dieselbe komme nur in Haushaltungen vor, in denen die Frau oder die Diensthöten die Milch eben aus Gleichgiltigkeit sauer werden lassen; dann müße man sie freilich verwerten, wenn man sie nicht ins Schweinefutter werfen wolle; aber viel Rares sei es mit der sauren Milch keineswegs. Dem ist aber nicht so; die saure Milch sollte in jeder Familie extra bereitet werden; sie ist als Erfrischungsmittel und als Zwischenmahlzeit sehr zu empfehlen. Ferner ist die saure Milch in Omelettenteig gerührt sehr zu empfehlen; man kann den Teig in diesem Fall einfach mit Wasser anrühren, nachher die Milch gut gellopft hinein thun und mit den Eiern verbinden; solche Omeletten werden viel zarter und gesünder als andere; sie halten allerdings beim Backen weniger zähe aufeinander, und man kann nicht ganze Schichten aufeinander legen; sie sind aber dafür verdaulicher, knobbildender und zarter.

Dem Londoner Daily Telegraph zufolge verdanken die mechanischen Musikspielboxen ihren neuesten Fortschritt einem indischen Prinzen. Derselbe litt an Schlaflosigkeit, hatte vermutlich alle orientalischen Schlafmittel und Schlaftränke durchgemacht und durchgelosiet und ließ sich schließlich ein muslimatisches Bett bauen! Dessen vier Pfosten nahmen vier lebensgroße weibliche Figuren ein, und diese haben sich in die Einschlafungsarbeit derart geteilt, daß, wenn sich der Potentat ausstreckt und auf den betreffenden Knopf drückt, ihrer zwei die Mandoline spielen, während die beiden andern ihm mit großen Fächern Kühlung verschaffen. Für gewöhnliche Sterbliche wird dieses Schlafmittel leider zu teuer sein.

(Aha! Maler: „Sehen Sie, das ist das Bild, das ich für Ihren Neffen, den Herrn Studiosus, anfertigte.“ — Herr: „Ja, das sieht ihm aber nicht ähnlich. Hat er's Ihnen denn schon bezahlt?“ — Maler: „Nein, er verwies mich an Sie.“ — Herr: „Das sieht ihm ähnlich.“

(Scherzfrage.) Welcher Unterschied besteht zwischen dem Präsidenten von Frankreich und dem Könige von Dahomey? Antwort: Corneot ist leberleidend und Behanzin ist leider lebend.

(Zuvorkommend.) „Wenn ich um 10 Uhr nicht zu Hause bin, liebe Frau, brauchst Du nicht mehr auf mich zu warten!“ — „Fällt mir auch gar nicht ein! . . . Wenn Du um 9 Uhr nicht da bist, hol' ich Dich!“

(Leider wahr.) Lehrer: „Wer kann mir etwas über Julius Cäsar sagen?“ — Schüler: „Er schrieb Bücher für die unteren Klassen.“

